

## **Schalom ist Kirche in Verantwortung vor der Welt**

von Robert Wiens

### **Schalom...**

***Frieden ist fest verankert in der Mitte unseres Glaubens – in Menschwerdung, Leben, Tod und Auferstehung Jesu. Frieden ist kein theologischer Randbezirk für unverbesserliche Pazifisten.***

Schalom ist nicht nur das hebräische Wort für Frieden, sondern es wird im Lauf der Geschichte Gottes mit seinem Volk zu einer der Zusammenfassungen für Gottes Plan mit seinem Volk. Schalom bedeutet auch „Ganzheit“, Fülle, so etwas wie Vollkommenheit.

Wir können Schalom erst verstehen, wenn wir sehen, welche unendlich wichtige Rolle Beziehungen in der Bibel spielen. Durch unsere individualistische Brille sind wir gewohnt, im Alten Testament die Geschichten einzelner großer Männer und Frauen nachzulesen. Wir lesen dann zum Beispiel die Taten und Worte des Mose. Es wäre dem biblischen Denken viel angemessener, zu lesen wie sich die Beziehung zwischen Gott und Mose entwickelt und wie sich die Beziehung zwischen Mose und den Israeliten gestaltet. Der Sündenfall wird uns erzählt als eine Entscheidung von Adam und Eva für ihren persönlichen Erkenntnisgewinn auf Kosten der Beziehung zu Gott. Und die Folge ist, dass sie den unbeschwerten Umgang mit Gott verlieren. Die Beziehung zerbricht. Und weil die Schuld an der zerbrochenen Beziehung auf den Mitmenschen, auf Eva oder sogar auf Gottes Schöpfung, auf die Schlange abgewälzt wird, zerbrechen auch diese Beziehungen zu Mitmenschen und zur Schöpfung. Sünde und Tod triumphieren. Aber Gott gibt sich nicht damit zufrieden, dass es an manchen Orten noch gottesfürchtige Einzelne wie Henoch gibt. Gott schafft sich ein Volk, das nun in geheilten und fruchtbaren Beziehungen miteinander leben soll.

Israel soll ein Volk sein, an dem die Welt wie in einem Spiegel erkennen kann, wie zerbrochen und pervertiert ihre eigenen Beziehungen sind. Israel soll in dem von Gott geschaffenen und gegebenen Schalom leben, in gelingenden und befriedigenden Beziehungen zu Gott, zur Umwelt und zur Schöpfung. Aber die Kraft der Menschen reicht nicht aus, um Hass, Neid, Begehren und Ichsucht dauerhaft zu überwinden. Die Beziehungen gelingen nicht. So will Israel einen König, um seine inneren und äußeren Streitigkeiten nach Art der andern Völker zu kontrollieren. Eine klare Machtverteilung soll als Krücke für die kranken und friedlosen Beziehungen zwischen den Menschen dienen. Wie Adam nicht mehr selbst für seine Taten in der Beziehung zu Gott gerade stand, sondern sich hinter Eva versteckte, so versteckt sich das Volk jetzt hinter seinen Königen und kann ihnen die Schuld am Scheitern der Beziehung zu Gott geben.

In Jesus lebt uns Gott selbst vor, wie die Beziehungen zwischen Gott und Mensch und damit auch zwischen Menschen geheilt werden können. Jesus lehrt zu vergeben, wo man angegriffen wird, zu lieben, wo man gehasst wird. Er schiebt die Schuld nicht mehr auf jemand anderen, sondern steht in Gethsemane hin und sagt im Gegensatz zu Adam, „Hier bin ich“. Die Schuldzuweisungen der ganzen Welt bleiben an dem Einen hängen der sagt „Ich bin es, den ihr sucht“. Jesus absorbiert die Gewalt und das Unrecht, statt nach dem Gesetz von Aktion und Reaktion zurück zu schlagen. Indem er nicht Böses mit Bösem vergilt, sondern mit aufrichtiger Liebe, mit Mitleid und mit der Bitte, dass Gott seinen Mördern vergebe, wird der Kreislauf der Gewalt zerbrochen. Sünde und Tod laufen ins Leere, sie werden von Jesu gewaltfreier Liebe regelrecht verschluckt. Die zerstörerische Herrschaft von Sünde und Tod über unsere Beziehungen ist zerbrochen – geheilte, heilende und gesunde Beziehungen, sind wieder möglich.

## **Schalom ist Kirche...**

***Friedenskirche sein ist Auftrag für jede Kirche und keine mennonitische Sonderform. Das Friedenszeugnis ist die uns von Gott anvertraute Gabe für unsere christlichen Geschwister.***

Gottes neues Schalom-Projekt ist die Kirche. Nicht irgendeine bestimmte Kirche, sondern die Kirche als die Eine und umfassende Gemeinschaft der Heiligen. In der Kirche sollen jetzt versöhnte, geheilte Beziehungen Wirklichkeit werden. Nicht weil wir bessere Menschen wären. Nein, sondern weil Jesus in uns lebt. Dieser Jesus, der die Gewalt schon überwunden hat, der Böses mit Gutem vergolten hat. Paulus spricht nicht umsonst vom Leib Christi. Wie unser Haupt Christus die Herrschaft der Sünde zerbrochen hat, so zerbricht Christi Leib auch heute noch die Herrschaft der Sünde und der Gewalt. Wir bleiben nicht friedlich, damit wir gute Christen sind, sondern weil wir Glieder am Leib dieses Christus sind, können wir nicht anders, als dem Frieden nachzujagen, als Böses mit Gutem zu vergelten, ja als sogar Feinde zu lieben.

Für unsere ökumenischen Kontakte heißt das: Frieden ist nicht unsere etwas schrullige Sonderlehre. Sondern jede Kirche kann nur als Friedenskirche ihrem ganzen Auftrag gerecht werden. Wir können und müssen von andern Kirchen und Gemeinden lernen, aber wir dürfen auch unser Licht, unsere von Gott gegebene Aufgabe, nicht unter den Scheffel stellen. Wir haben im ökumenischen Gespräch etwas überaus Kostbares zu geben, das jede Kirche braucht. Da Gott gelingende Beziehungen so am Herzen liegen, liebt er die Vielfalt. Das hat jetzt nichts mit einem Einheitsbreipluralismus zu tun, in dem jeder nach seiner Fasson selig wird. Solcher Pluralismus wäre nur eine andere Form der Ichsucht, wo jeder den andern einen netten Menschen sein lässt.

Gottgewollte Vielfalt bedeutet gerade sich mit den andern zusammenzusetzen und auseinander zu setzen, miteinander zu ringen und sich zu versöhnen, dynamisch aufeinander einzuwirken und sich verändern zu lassen. So wie in einem guten Team, wo am Ende nicht alle das Gleiche können und auch nicht jeder sein Ding macht, sondern in dem die Gaben von jedem durch das Zusammenspiel besonders effektiv zum Tragen kommen. Wie können wir vor Ort mit Gemeinden anderer Konfessionen zusammenarbeiten, so dass sichtbar wird, dass Jesus „die Zwischenwände der Umzäunung, die Feindschaft in seinem Fleisch abgebrochen“ hat, wie es in Epheser 1,14 heißt? Wie können wir geschwisterliche Einheit leben, ohne den Anspruch aufzugeben, dass jede Kirche Friedenskirche sein soll? Versöhnte Verschiedenheit schließt Konflikte ein, aber Konflikte mit denen in fruchtbarer Art und Weise umgegangen wird. Das gilt auch in Gemeinde, Familie, im Arbeitsteam, usw.

## **Schalom ist Kirche in Verantwortung...**

***Wer vom Geist Gottes ergriffen ist, bezeugt mit seinem Leben das Evangelium des Friedens. Friedenskirche lebt in der Mission. Mission lebt von der Einladung in Gottes Schalomprojekt.***

Beziehungen bestehen aus Anrede und Antwort. Wir können gar nicht anders, als zu antworten, denn keine Antwort ist ja bekanntlich auch eine Antwort. Die Bibel fordert uns auf, jederzeit so auf das Verhalten unsrer Gegenüber zu antworten, dass unser Glaube, unsere Hoffnung dadurch sichtbar wird. Petrus schreibt im ersten Brief, Kapitel 3,15: „Seid aber jederzeit bereit zur Verantwortung jedem gegenüber, der Rechenschaft von euch über die Hoffnung in euch fordert“. Nicht immer werden wir gefragt. Oft werden wir einfach beobachtet. Man schaut, wie wir auf bestimmte Herausforderungen „antworten“ und zieht daraus Schlüsse, woran wir wirklich glauben. Leben wir tatsächlich aus der Gewissheit, dass Christus unser Friede ist und wir deshalb in jeder Lage aktiv am Frieden arbeiten? Können wir zu unsrer Schuld stehen, weil Christus unsere Schuld getragen hat? Oder müssen wir uns ständig rechtfertigen, weil wir doch nicht wirklich von der Rechtfertigung in Christus überzeugt sind? Friedenszeugnis fängt in der Beziehung zu unseren Nächsten an.

Das Wort Verantwortung wird im normalen Sprachgebrauch erstaunlich einseitig verwendet. Immer geht es darum, **wofür** man Verantwortung hat. Und weil man dann Verantwortung **für** die Firma, **für** die Familie, **für** die Gemeinde oder **für** den Staat hat, muss man jetzt diese Entscheidung angeblich mit allen Mitteln durchsetzen, auch auf Kosten Anderer. In einem christlichen Sprachgebrauch sollten

wir viel öfter bedenken, **vor wem** wir verantwortlich sind, als wofür. In erster Linie sind wir immer Gott verantwortlich und müssen all unser Tun und unsere Entscheidungen in diesem Licht prüfen. Aber Gott verweist uns eindeutig auf unsere Verantwortung vor unsern Mitmenschen. Wie verantworte ich diese Entscheidung oder diese Tat vor meinen Mitarbeitern, vor meinen Kindern, vor meinen Geschwistern in der Gemeinde oder sogar, wie verantworte ich sie vor meinen Feinden? Was sage ich damit über meinen Glauben?

Wer durch Christus mit Gott versöhnt ist, kann nicht anders als Zeugnis von diesem Gott und seinem Frieden zu **sein**. In seinem Buch „Das Selbstverständnis der Täufer“ beschreibt Franklin Littell, dass die Gewaltfreiheit der Täufer in enger Beziehung zu ihrem missionarischen Eifer stand. Die konstantinischen Kirchen dehnten ihre Einflussbereiche durch Eroberungen der weltlichen Obrigkeit aus und verteidigten sie auch so. Eine Kirche aber, die Schwert und Staat abgeschworen hatte, war ganz neu auf freiwillige Zugehörigkeit und damit auf missionarische Werbung angewiesen. Über spätere, missionsvergessene Täufergruppen schreibt Littell, dass „die kulturellen Enklaven, die ihre missionarische Leidenschaft und ihre Hoffnung auf eine zukünftige Welt verloren haben, dem ursprünglichen Täufertum kaum mehr entsprechen als die Gemeinden, die sich an Handel und Kriegsdienst angepasst haben. Denn die evangelischen Täufer verstanden ihre leidende Gewaltlosigkeit aus dem Evangelium dessen, der befahl: Gehet hin in alle Welt (Markus 16,15), und sie erwarteten große Dinge von der Zukunft.“

Littell beobachtet weiter, dass die frühen Täufer mit überaus kämpferischem Vokabular von Mission sprechen, so dass Mission und das damit häufig verknüpfte Martyrium geradezu als die gewaltfreie Alternative zum Kampf mit weltlichen Waffen gelten kann. So zitiert Menno Simons 2. Kor. 10: „Denn die Waffen unsres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern mächtig im Dienste Gottes, Festungen zu zerstören.“ Und dann fährt Simons fort: „Unsere Waffen ... sind Waffen mit denen man das Reich des Teufels zerstört, das gottlose Wesen in den Gewissen der Menschen vernichtet, und die steinharten Herzen zerknirscht...“ Wir müssen uns überlegen, ob nicht der Verlust missionarischen Eifers und der Verlust engagierter Gewaltfreiheit, zwei Seiten der gleichen Münze sind.

### **in Verantwortung vor der Welt.**

***Reich Gottes ist vom Wesen her Kontrastgesellschaft zu den Reichen dieser Welt. Aber diese Herausforderung gilt allen Menschen. Kirche ist die Gemeinschaft der aus der Welt Herausgerufenen und in die Welt Gesandten. Wer in dieser Spannung lebt, nimmt sein Kreuz auf sich.***

Unsere Verantwortung für die Welt besteht darin, dass wir vor der Welt unseren Glauben verantworten, bezeugen. Gott beauftragt uns, sendet uns aus, unsrer Umwelt Rede und Antwort über unseren Glauben zu stehen, Salz und Licht zu sein. Diese Aussendung ist aber, nach Jesu eigenen Worten, als würde man Schafe mitten unter die Wölfe schicken. Wie aber kann die Mission der Schafe unter den Wölfen aussehen?

Ich denke, Mission der Schafe unter den Wölfen kann nur aktiv gewaltfrei sein. „Aktiv gewaltfrei“, damit meine ich Folgendes: Christsein provoziert und muss provozieren. Das Kreuz bleibt ein Stein des Anstoßes. Wer am Kreuz für seine Mörder bittet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun“, muss nach weltlichen Maßstäben verrückt sein. In einer Zeit wo Kriege und Kriegsgeschrei auch in unsrer Gesellschaft wieder „normal“ werden, wo die einen in Bin Laden, die andern in Busch den Feind schlechthin sehen, muss die Aufforderung zur Feindesliebe provozieren, sobald deutlich wird, dass das für uns nicht nur ein frommer Spruch ist.

Mehr als sonst werden wir uns der Frage stellen müssen, wie man denn mit Terroristen oder mit Machthabern gewaltfrei umgehen soll, bzw. ob das überhaupt möglich ist. Und mehr wie sonst wird man unseren Alltag beobachten, ob im Umgang mit unseren Kindern, unseren Arbeitskollegen und Freunden etwas von der Liebe Gottes zu spüren ist, deren Macht wir angeblich unsern Feinden entgegenhalten wollen.

Wenn wir sagen, dass wir mit Gott und Mitmenschen versöhnt sind: Kann man das auch daran sehen, wie wir mit den allgegenwärtigen Konflikten in unsrer Familie umgehen? Wenn wir verkünden, dass allein unter Gottes Herrschaft geheilte Beziehungen wieder möglich werden: Sieht man an unserer Gemeindestruktur und unsrer Zusammenarbeit etwas davon, dass es uns um Gottes Herrschaft geht – oder zeigen wir der Welt nur eine fromme Variante von Machtspielchen, Intrigen und Kämpfen um Einflussbereiche?

Sagen wir als Gemeinden und als Einzelne unseren Mitmenschen klar genug, dass Gott auch für die Versöhnung zwischen uns Menschen ans Kreuz gegangen ist? Dass die Pflege von Feindbildern, dass Hass und Krieg daher in keinem Fall dem Willen Gottes entsprechen? Wie viel Kreativität und Energie, Zeit und Geld stecken wir in die prophetische Verkündigung, dass Krieg und Gewalt nicht Gottes Willen sind, dass wir keinerlei Recht haben, menschliches Leben nach unserem Gutdünken auszulöschen – sei es nun das Leben von Verbrechern oder sei es das Leben noch ungeborener Kinder?

Wir sind verpflichtet, dies unseren Mitmenschen zu sagen. Nicht nur, damit jetzt die richtigen politischen Entscheidungen getroffen werden. Nicht nur, damit die Verantwortlichen weniger Schuld auf sich laden, sondern auch, damit an diesen Punkten alle Menschen vor eine eindeutige und unausweichliche Entscheidung gestellt werden: Will ich dem Willen Gottes gehorchen und dafür leben, Beziehungen zu heilen? Oder will ich den Weg der Schlange gehen, und nur meine Erkenntnis, mein Begehren, meine Meinung, meinen Willen vergöttern, auf Kosten meiner Beziehung zu anderen Menschen und auf Kosten meiner Beziehung zu Gott? Wie kann jemand behaupten, Gott zu lieben den er nicht sieht und liebt nicht seine Mitmenschen, die er sieht? Wie kann jemand behaupten, Gott zu lieben den er nicht sieht und bittet Gott nicht um Liebe für seinen Feind, der ihm zu schaffen macht?

Es gäbe noch viel zur Friedensethik zu sagen, aber ich wollte auf jeden Fall den Eindruck vermeiden, als könnte man Ethik unabhängig von unserem Glauben und Sein behandeln. Friedenskirche sein, heißt Leib Christi sein, heißt unser Kreuz auf uns nehmen, heißt unsern Glauben vor der Welt verantworten, heißt durch unser Sein – ganz im Stil der Propheten – die Welt zu einer Entscheidung für oder gegen Gott herauszufordern. Wie die Entscheidung getroffen wird, ist freiwillig. Ob sie irgendwann getroffen wird, ist nicht freiwillig.

---

Leseprobe aus der Verbandszeitung vom  
Verband deutscher Mennonitengemeinden K.d.ö.R.  
[www.mennonitisch.de](http://www.mennonitisch.de)